

Merseburger Kreisblatt

Tageblatt für Stadt und Land.



Das „Merseburger Kreisblatt“ erscheint täglich Nachmittags 3 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
vierteljährlich mit „Illustrirtem Sonntagsblatt“ bei den Ausbringern 1,40 Mk., in den Verkaufsstellen 1,20 Mk., beim Postträger 1,50 Mk., mit Landbriefträger-Befreiung 1,95 Mk. Die einzelne Nr. wird mit 10 Pf. berechnet.
Redaktion und Expedition: Altenburger Schulpl. 5.

Insertions-Gebühr
für die 4gespaltene Raumzeile oder deren Raum für Merseburg und Umgebung 10 Pf., für auswärtig 12 Pf., für periodische u. größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung nach Vereinbarung. Komplexierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Notizen außerhalb des Inseratenpreises 30 Pf., Beilagen nach Uebereinbarung.
Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)
Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt.“

Abonnements

auf das „Kreisblatt“ werden jederzeit von den Kaiserl. Post-Anstalten, auf dem Lande auch von den Landbriefträgern, den Auszubehaltern, den Auszubehältern, sowie von der Expedition (Altenburger Schulplatz 5) entgegengenommen.

Merseburg, den 15. Januar 1891.

Abriistung.

Seitdem Kaiser Wilhelm II. den deutschen Reichthron bestiegen hat, ist schon zu wiederholten Malen das Gerücht ausgeht, der Kaiser strebe nichts Geringeres an, als eine Abriistung in ganz Europa. Daß eine solche Arbeit der Mühe werth wäre, ist selbstredend; daß dem Kaiser, welcher es verstände, die europäischen Nationen auf friedlichen Wege von der durftbarsten Last des Militärdrucks zu befreien, die Geschichte würdigen Ehrennamen „des Großen“ zuerkennen würde, nicht minder; aber man muß doch immer einen Unterschied machen zwischen dem Möglichen und dem Unmöglichen. Es ist bemerkenswerth, daß die Gerüchte, welche den deutschen Kaiser als Bahnbrecher einer neuen Friedensära hinstellen, ihren Ausgang aus der europäischen Metropole nehmen, in welcher noch vor drei Jahren der damalige Prinz Wilhelm von Preußen als Haupt der Militär- oder Kriegspartei in Berlin galt, aus Paris. Und mehr noch, man glaubt an der Seine auch an diese Gerüchte, man zweifelt gar nicht daran, daß der hochbedeutevolle Sinn des deutschen Kaisers darauf gerichtet ist, an der Spitze des mitteleuropäischen Friedensbundes die Abriistung in Europa herbeizuführen, und damit sich einen hervorragenden Platz in der Weltgeschichte zu sichern. Die Franzosen sind heute fastisch so weit gekommen, daß sie dem deutschen Kaiser Alles zutrauen. Diese Annahme beherrscht nicht etwa bloß die unteren Klassen oder politisch wenig gebildete Personen. Selbst im Parlament ist wiederholt die Frage der Abriistung zur Sprache gebracht, und vom Ministerpräsidenten Freycinet dahin beantwortet, daß eine Verminderung auf absehbare Zeit nicht an eine Verminderung seiner Heeresmacht denken könne. Trotz dieser Darlegungen dauern aber die Zeitungserörterungen über den Gegenstand fort, werden heute sogar mit größerem Eifer, als je zuvor, geführt. Es wird behauptet, Kaiser Wilhelm habe den Kaiser Franz Joseph von Oesterreich und den König Humbert von Italien gänzlich für seinen Plan gewonnen und trage sich mit dem Gedanken, einen europäischen Föderationskongreß zu berufen, auf welchem die Abriistung beschlossen werden solle. Dieser Beschluß solle dann Frankreich unterbreitet, und es im Guten oder Schlimmen zur Annahme bewegen werden. Die Franzosen fallen leicht aus einem Extrem in das Andere. Ganz selbstverständlich ist für die Pariser Zeitungen natürlich, daß die französische Republik niemals einen solchen Beschluß annehmen werde, aber sie halten, und das ist das Bemerkenswerthe, es gar nicht für ausgeschlossen, daß ein solches Anstehen einmal an Frankreich herantreten könne, und fühlen sich in dem Glauben recht unbeschädigt.

Der deutsche Kaiser ist ein mächtiger Fürst, nicht mit Unrecht nennt man ihn den mächtigsten Monarchen in Europa, und auch in der Zahl der friedliebenden und den Frieden fördernden Potentaten steht er obenan. Aber es giebt Verhältnisse, denen auch seine Macht nicht gewachsen ist, und zu diesen gehört die Frage der Abriistung. Einen Wechsel zu schaffen hierin, ist allein die Zeit im Stande. Deutschland wird ein wenig allein, wie im Verein mit seinen Bundesgenossen Frankreich oder Rußland bewegen können, freiwillig ihre Heeresmacht zu mindern, wir

können auch nicht annehmen, daß jene beiden Staaten einem von uns gegebenen Beispiel folgen werden. Auf den Großmuth unserer Fürsten zu bauen, ist sehr wenig ratsam, und daß wir in Frankreich nur Frieden, in Rußland mehr als genug Feinde haben, ist hinreichend bekannt. Zur Abriistung oder zur Innehaltung der Rüstungen kann nur Mangel an Geld und an Menschen die Regierungen und Staaten zwingen, und von diesem Moment sind wir nicht mehr so sehr weit entfernt. Das Garrecht hat in den letzten Jahren so enorme Schulden neu sich auf den Hals geladen, daß die Dinge nicht mehr lange so fortgehen können, und Frankreich, so reich es auch ist, kann doch nicht alles Geld in die Arme stecken, kann doch keine Retorten aus dem Boden stampfen, wenn alle wehrfähigen jungen Leute bereits zur Arme berufen sind. Einmal wird die Kräfte auch über die europäischen Staaten hereinbrechen, und jede Regierung ist sich klar darüber, welche Folgen sich dann für sie ergeben.

Wie die Dinge heute liegen, bedeutet sofortige Durchführung der Abriistung sofortigen Krieg. Darüber braucht man sich keiner Lausung hingeben, und zwar würde und müßte dieser Krieg von vornherein ein europäischer Krieg sein. Seine Kosten an Menschenleben und Geld würden unermeßlich sein, so erhebliche, daß auch der Sieger viel großer Nutzen erlöhnte. Das weiß man in allen Hauptstädten, und das ist ein besserer Schutz gegen den Krieg, als die unbeschreibbare Abriistung. Im Uebrigen ist es vortheilhaft, daß die Franzosen mehr und mehr sich daran gewöhnen, mit Respekt nach Berlin zu schauen. Vielleicht befristigt auch dieser Respekt nach und nach schon ihre Revanchewünsche, wenn allerdings an ihre gänzliche Beilegung nicht zu denken ist. Der wahre Hintergedanke der Weltungen über die Abriistungsläne des deutschen Kaisers ist selbstverständlich kein anderer, als den Haß gegen Deutschland neu zu schüren. Aber das Mittel ist etwas verfehlt, es mehr auch zugleich die Achtung vor der Person des deutschen Kaisers. Kaiser Wilhelms Wunsch wird es sicherlich sein, eine Erleichterung der drückenden Finanzlage, die ihm ja recht wohl bedient ist, eintreten zu lassen, aber der Kaiser steht zu sehr auf dem Boden praktischer Gedanken, als daß er ein Werk angreifen möchte, welches dem deutschen Reich nicht den leinsten Vortheil bringen würde, sondern nur eine Verleumdung der guten Absicht zur Folge hätte. Eine Abriistung in Europa werden wir schwerlich so bald haben, aber voraussichtlich Frieden bis ins neue Jahrhundert hinein!

Politische Tagesfragen.

□ Kaiser Wilhelm ist am Dienstag Abend von der Ostseezeit, welche er am genannten Tage zur Beschichtigung der Jahrsverhältnisse zwischen Swinemünde und Stettin unternommen hatte, wieder in Berliner Schiffe eingetroffen. Der Ausflug des Monarchen, über welchen sich derlei recht befriedigt geäußert hat, dürfte verschiedene praktische Verwaltungsmaßnahmen zur Folge haben.

□ Ueber die Stellung Kaiser Wilhelms zu den Getreidezöllen wird jetzt etwas Genaueres bekannt. Der Kaiser stimmt einem Schutz der Landwirtschaft prinzipiell zu, ist also für landwirtschaftliche Zölle. Auf der anderen Seite ist er aber auch der Ansicht, daß der Schutz der Landwirtschaft nicht so weit gehen dürfe, daß dabei die allgemeine Lage der Bevölkerung völlig außer Acht gelassen wird. Da thatsächlich eine milde wirtschaftliche Lage für viele Kreise besteht, hält es der Kaiser für angemessen, eine Milderung durch Ermäßigung der Kornzölle herbeizuführen, indem er der Ansicht ist, daß ein etwaiger Schaden der Landwirtschaft nicht entfernt so erheblich sein wird, als der Nachtheil ist, welchen die große Menge der Bevölkerung von den hohen Lebensmittelpreisen schon gehabt hat, die auch der Industrie vortheilhafte Reflexen in Folge der allgemeinen Lohnverhörungen gebracht haben. Auf diesem Standpunkt steht auch der Reichstagler, und eben deshalb ist im deutsch-

österreichischen Handelsvertrag eine Ermäßigung der Getreidezölle in Aussicht genommen.

□ Der von der freisinnigen Partei im Reichstage eingebrachte Antrag auf Aufhebung des im Jahre 1883 erlassenen Einfuhrverbots von amerikanischen Schwämmeleichen, Wirteln u. i. m. wird, wie es heißt, die Zustimmung des Bundesrathes nicht finden, auch wenn er im Reichstage angenommen werden sollte.

□ Es wird von gut unterrichteter Seite mitgetheilt, daß dem preussischen Abgeordnetenhaus in dieser Session schon ein Gesetzentwurf betr. die Aufhebung des Wellenfonds (Reptilienfonds) zugehen wird. Da alle Parteien in dieser Sache derselben Ansicht sind, wird die Erledigung der Vorlage keine nennenswerthen Schwierigkeiten machen.

□ Die belgischen Arbeiter wollen jetzt den Kampf um das allgemeine Wahlrecht, wie es im Deutschen Reich schon seit dessen Errichtung besteht, mit aller Energie wieder aufnehmen. Eine Mehrheit für dasselbe ist heute in den belgischen Kammern aber nicht vorhanden, sowohl Liberale, wie Konservative sind gegen eine solche Ausdehnung des Wahlrechts, das sofort einer großen Zahl von Arbeitervertretern den Eintritt in das Parlament bringen würde. Der Widerspruch wird freilich bei den Arbeitern wenig Eindruck machen, denn nirgends ist es mit einer Arbeitergeheißung so traurig bestellt, wie in Belgien, wo von durchgehendem Arbeiterstich eigentlich keine Spur zu bemerken ist.

□ In Paris herrscht ziemlich Jubel darüber, daß die neue dreiprocentige französische Staatsanleihe im Betrage von 840 Millionen Frs. sehr schnell abgezeichnet ist. Die Journale hatten sogar eine vierzählige Ueberzeichnung angekündigt, aber daraus ist nichts geworden. Wenn man daran denkt, daß nennlich die Berliner dreiprocentigen Anleihen im Betrage von rund 250 Millionen nur ein paar Male überzeichnet wurden, so ist der Unterschied allerdings sehr erheblich. Er erklärt sich aber leicht. Frankreich ist notorisch reich, als Deutschland, besitzt vielleicht fünfshundert Mal so viel Rentiers, wie das Deutsche Reich. Dann aber ist man jenseits der Vogesen schon seit Menschenaltern daran gewöhnt, das Geld in einheimischen Staatspapieren mit niedrigen Zinsen anzulegen, während bei uns nach höheren Zinsen getrieben wird. Wären nicht so entsetzliche Summen deutschen Kapitals in ausländischen Papieren angelegt, so würden auch bei uns die Anleihergebnisse ganz andere sein. Endlich aber kann ein französischer Familienvater auch aus natürlichen Gründen mehr Geld anlegen, wie ein deutscher. In Frankreich sind Familien mit mehr als zwei Kindern verhältnismäßig rar, in Deutschland hingegen ist die Zahl der Familien mit weniger als zwei Kindern verhältnismäßig gering. Wo soll bei einem Häuflein Kinder das Geldinterlegen so leicht gelingen.

□ Eine wichtige Nachricht kommt aus Petersburg: Geheimrath Pobedonosow, der bekannte Führer der Stodtruppen, der erbitterte Gegner aller modernen Aufklärung, ist zum russischen Kultusminister ernannt. Das ist das Neujahrsgeschehen, welches der Gar seinem Volke darbietet, und in den Kreisen der Banalisten wird heller Jubel darüber sein. Der zum Minister berufene Fanatiker, der einen weitgehenden Einfluß auf den Kaiser Alexander ausübt und dem nun das russische Schulwesen ausgeliefert ist, scheint denselben, dem Deutschland in den Ostprovinzen Rußlands völlig den Gar aus zu machen und die Russifizierung Finnlands durchzuführen. Schonung haben die Rechte dieser Provinzen von Pobedonosow nicht zu erwarten.

Neueste Nachrichten.

Deutschland. Berlin, 15. Jan. Kaiser Wilhelm nahm am Mittwoch in Berliner Schiffe die laufenden Vorträge entgegen und empfing am Nachmittage einer Einladung des Finanzministers Dr. Miquel zur Tafel. Am Abend besuchte der Kaiser das Theater.

— Aus Kiel war einem Blatte berichtet, Prinz Heinrich von Preußen solle längere Zeit im Ministerium des Innern in Berlin thätig sein. Natürlich ist davon kein Wort wahr. Wenn der Prinz in die innere Verwaltung hätte eingeführt werden sollen, wäre damit früher begonnen.

— Gegenüber verschiedenen Klagen, daß mit den staatlichen Vorarbeiten für den Dortmund-Ems-Kanal und die Oderkanalisierung erst nach vollkommener Sicherstellung der für den Grundruber erforderlichen Mittel seitens der Interessenten begonnen werde, weist der Preuss. Staatsanzeiger darauf hin, daß durch Gesetz dem Staate die Verpflichtung auferlegt ist, nichts vor dieser Sicherstellung zu unternehmen.

— Aus den Kommissionen. Die Socialkommission des Reichstages hat die Berathungen der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz begonnen. Beschlossen wurde ein wesentlicher Zusatz, welcher besagt, daß auch Dienstboten, sowie das in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigte Gesinde durch statistische Bestimmung einer Gemeinde dem Versicherungszwange unterworfen werden können. — Die Budgetkommission des Reichstages genehmigte am Mittwoch mehrere kleinere Etats. Seitens der Regierung wurde mitgetheilt, daß die Zeitungsberichte über die Verhandlung deutscher Seelente durch nordamerikanische Polizisten übertrieben seien. Eine Untersuchung ist eingeleitet. Am Mittwoch hat auch die Kommission zur Verabreichung des neuen Zuckersteuergesetzes ihre Arbeiten begonnen. Im preussischen Abgeordnetenhaus haben die Kommissionen für das Volksschulgesetz und die Landgemeindevorordnung wieder eine Reihe von Paragraphen angenommen.

— Bei der Erziehung zum preussischen Landtage im Wahlkreise Magdeburg wurde der Centrums-Kandidat Landgerichtsrath Spahn-Vom ohne Widerstand gewählt.

— In der ersten Hälfte des laufenden Jahres finden 29 Erziehungswahl für die zweite sächsische Kammer statt. 14 Wahlkreise gehören den Konservativen, 5 den Nationalliberalen, 4 den Freisinnigen, je 3 den sächsischen Fortschrittlichen und den Socialisten.

— Es ist die Rede davon, daß der Oberpräsident von Pommern, Graf Behr-Regendanz, zum 1. April aus seinem Amt scheiden und stattdessen durch den heutigen Reichstagssekretär Freyherren von Malchahn-Gilg ersetzt werden wird. Die Leitung der Reichsfinanz soll zugleich Dr. Miquel übernehmen. Daß das Letztere eintritt, ist wohl zweifellos. Ob aber schon so bald, das ist eine andere Sache.

— In Berlin haben die Socialdemokraten jetzt eine Agitation für die Errichtung einer Parteiagitationsschule begonnen. Vorläufig sind aber noch die Mittel hierfür aufzubringen.

— Auf Grund der Beschlüsse des preussischen Lehrtages, welcher zwischen Weihnachten und Neujahr in Magdeburg abgehalten wurde, ist nunmehr vom geschäftsführenden Ausschusse des Landesvereins preussischer Volksschullehrer ein Vitzgesetz ausgearbeitet und an den Minister von Gohler und die beiden Häuser des Landtages, sowie an jedes einzelne Mitglied desselben gelangt worden. Dieses Vitzgesetz enthält die Beschlüsse des Lehrtages mit kurzer Begründung.

— Der Preussische Staatsangeiger konstatiert, daß kein preussischer Grenzbeamter sich von Auswanderungs-Agenten haben bestochen lassen, wie das in Rußland und Oesterreich in letzter Zeit wiederholt vorgekommen ist.

— In parlamentarischen Kreisen in Berlin nimmt die Ansicht zu, daß auf Grund der Zustimmung, daß das Gesamtministerium die Instanz abgeben solle für die Erklärung der Nothwendigkeit des Zusammenlegens mehrerer Gemeinden resp. Gutsbezirke, und nicht allein das Ministerium des Innern, eine Verändingung über die neue Landgemeindevorordnung auf der Basis der Regierungsvorlage erfolgen werde.

(Haupt-
land-
stätt,
da
sie
loster
den
Bahl
Koenig,
Behrend,
r. Feget,
nie in den
Allgemeinen
ist dieselbe
t. a. W.,
werden.
Faust.
ung
arbeiter
ds 8 Uhr
s vlandens
nd.
vrijgender.
e.
Abends
graben-
li" einen
us,
unden
g 6 Pf.
h. "Bibli."
nholm.
eburg.
ns.
Abends
die vor
ent-
saffische
e.
hr
ARRO.
er.
Buch-
berg.
smianna
s und
s ER-
sten der
es und
aufzügen
Anfang
Fahrt.
Name
st nach
Groß-
recht.
Hinter-
nife.
g 3 Uhr
hatt.

— Wie der Kräftig. mitgeteilt wird, geben der Staats-Einkommensteuer-Berathungsbörde für die Stadt Berlin grade in diesem Jahre überaus jährliche Selbstenthaltung Steuerpflichtiger zu, welche fast durchweg eine wesentlich höhere Veranlagung derselben für das kommende Steuerjahr zur Folge haben werden. Das zeigt also, daß die Selbstenthaltung durchaus kein Schredmittel für den Steuerzahler bietet.

— In oberösterreichischen Bergrevieren sind gegenwärtig wieder Streikaktionen thätig. Bemerkenswerthe Erfolge haben sie aber nicht aufzuweisen, nur auf einer Grube ist aus localen Zustigkeiten ein kleiner Streik entstanden.

— Aus beteiligten Kreisen wird der Kreuzzug zuverlässig mitgeteilt, daß für die Einberufung des deutschen Kolonialrathes bis jetzt kein Zeitpunkt festgesetzt ist, so daß sich nicht voraussagen läßt, wann diese neue Körperschaft in Thätigkeit treten wird. Schon wiederholt ist die Berufung des Kolonialrathes als bevorstehend angekündigt, aber stets hat sich die Vorberichter nicht erfüllt. Das sind ziemlich untrügliche Anzeichen, daß man an amtlicher Stelle über die dem Kolonialrath vorzuliegenden Fragen noch keine Entscheidung getroffen hat.

Österreich-Ungarn. Der Kaiser von Österreich wird in den bevorstehenden Taufgesellschaften im Berliner Schloße — er ist bekanntlich der erste Sohn des jüngsten Sohnes des Kaisers — nicht persönlich dorthin kommen, sondern sich durch den Vostochter Grafen Schenky in Berlin vertreten lassen. Möglicherweise vertritt auch ein Erzherzog den Kaiser.

Frankreich. Die französischen Kammern haben nach ihrer am Dienstag erfolgten Wiederöffnung die Beratung seiner Vorlagen begonnen. Die nächste größere Vorlage wird der neue Zolltarif sein. — Der in Spanien als Pablenk verhaftete Mensch ist ein ehemaliger, heute gestrichelter französischer Journalist, Namens Fein. — Wie aus Alger gemeldet wird, ist eine Abteilung französischer Infanterie auf einem Nachzuge völlig eingekesselt und hat erst durch nachgehende Hilfsmannschaften befreit werden müssen. — Die französische Regierung hat die Papiere des verstorbenen vormaligen Eisenbahnenbauingenieur mit Beschlag belegt lassen. — Auf dem internationalen Vergamingskongreß, welcher in Paris abgehalten werden soll, werden die deutschen Bergleute durch sechs Delegierte vertreten sein.

Rußland. Aus Petersburg erfährt die „Times“, daß das Antrittreten des neuen Zarengeheißes auf Befehl des Caren auf drei Jahre verabschiedet ist. Der Finanzminister Wjshnegradski veranlaßte diese Verfügung dadurch, daß er dem Caren vorstellte, es sei im Interesse der russischen Finanzen gegenwärtig nicht rätlich, die jüdischen Bankhäuser Europas' von dem Kopf zu stoßen. — Der Czar empfing die Glückwünsche des diplomatischen Corps zum russischen Neujahr.

Orient. In Konstantinopel ist ein katastrophaler Feuerschicksal, den russische Zeitungen als hervorragenden Mißthun und

gewandten Couponfälscher bezeichnet, welcher vor einigen Jahren im Auftrage der revolutionären Partei Petersburgs und Wostokers Bankhäuser um große Summen schädigte. Mit den erbeuteten Geldern sollen dann in der Schweiz und Paris die bekannten Bombenversuche als Vorbereitungen zu neuen Attentaten gemacht worden sein. Der bulgarische Ingenieur Lucht, der neulich ebenfalls verhaftet wurde, wird als Verarbeiter des Fälschers bezeichnet.

Amerika. Im Indianergebiet haben neue Kämpfe zwischen den Truppen und Indianern stattgefunden. Ein Erlichöhen des Aufstandes ist aber noch immer nicht abgesehen. — Die chinesische Regierung läßt erklären, daß die jüngste Schilderhebung wieder gedämpft ist und Ruhe im Lande herrscht.

Afrika. Aus Janzibar ist die Meldung eingegangen, daß der von den Engländern vertriebene Sultan Juno Bakari von Bitu tot ist. Da ein Preis auf seinen Kopf gesetzt war, ist wohl anzunehmen, daß er erschlagen ist. Der Sultan stand früher unter deutschem Schutze.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag. 43. Sitzung vom 14. Jan. 17. Uhr. Anwesend: 247 Mitglieder. Der Reichstag hat die Tagesordnung über die Angelegenheit der (Soc.) und Richter (rech.) betr. die Aufhebung der Ermäßigung der Strafen, Fleisch- und Viehsteuern fortgesetzt.

Abg. v. M. (rech.). Der Herr Reichsanwalt hat in seiner gestrigen Rede mit Recht den Nachdruck auf die Erleichterung der Ermäßigung der Strafen gelegt, und es war mir doch sehr auffallend, daß Herr von Schöller, der so sehr das Wohl der Bevölkerung im Auge haben will, in seinen geringen Auswärtigen des wackrigen Altonen ganz außer Acht ließ. So wichtiger kann es mit der Befreiung der wichtigsten Lebensmittel aber wirklich nicht weiter gehen. Wir trafen an die geringe Rede des Herrn Reichsanwalt die Hoffnung, daß sie die Anlang einer Herabsetzung der bisherigen Zollsätze sein möge, die dem Deutschen Reich und der Wohlthat seiner Bürger unendlich gut zu kommen. Der Grundpunkt, welchen gestern der Herr Reichsanwalt vor der der vollendeten agrarischen Gesetzgebung für Herrn Reichsanwalt es sich nicht darum, daß der Bauer seinen Anteil erhält. Das ist nicht gesagt, aber schon dankbar ist die Frage, welcher der Konsumat der Waren sein soll. Herrn Reichsanwalt es sich nicht darum, daß der Bauer seinen Anteil erhält. Das ist nicht gesagt, aber schon dankbar ist die Frage, welcher der Konsumat der Waren sein soll.

Abg. v. M. (rech.). Der Herr Reichsanwalt hat in seiner gestrigen Rede mit Recht den Nachdruck auf die Erleichterung der Ermäßigung der Strafen gelegt, und es war mir doch sehr auffallend, daß Herr von Schöller, der so sehr das Wohl der Bevölkerung im Auge haben will, in seinen geringen Auswärtigen des wackrigen Altonen ganz außer Acht ließ. So wichtiger kann es mit der Befreiung der wichtigsten Lebensmittel aber wirklich nicht weiter gehen. Wir trafen an die geringe Rede des Herrn Reichsanwalt die Hoffnung, daß sie die Anlang einer Herabsetzung der bisherigen Zollsätze sein möge, die dem Deutschen Reich und der Wohlthat seiner Bürger unendlich gut zu kommen. Der Grundpunkt, welchen gestern der Herr Reichsanwalt vor der der vollendeten agrarischen Gesetzgebung für Herrn Reichsanwalt es sich nicht darum, daß der Bauer seinen Anteil erhält. Das ist nicht gesagt, aber schon dankbar ist die Frage, welcher der Konsumat der Waren sein soll. Herrn Reichsanwalt es sich nicht darum, daß der Bauer seinen Anteil erhält. Das ist nicht gesagt, aber schon dankbar ist die Frage, welcher der Konsumat der Waren sein soll.

Abg. v. M. (rech.). Der Herr Reichsanwalt hat in seiner gestrigen Rede mit Recht den Nachdruck auf die Erleichterung der Ermäßigung der Strafen gelegt, und es war mir doch sehr auffallend, daß Herr von Schöller, der so sehr das Wohl der Bevölkerung im Auge haben will, in seinen geringen Auswärtigen des wackrigen Altonen ganz außer Acht ließ. So wichtiger kann es mit der Befreiung der wichtigsten Lebensmittel aber wirklich nicht weiter gehen. Wir trafen an die geringe Rede des Herrn Reichsanwalt die Hoffnung, daß sie die Anlang einer Herabsetzung der bisherigen Zollsätze sein möge, die dem Deutschen Reich und der Wohlthat seiner Bürger unendlich gut zu kommen. Der Grundpunkt, welchen gestern der Herr Reichsanwalt vor der der vollendeten agrarischen Gesetzgebung für Herrn Reichsanwalt es sich nicht darum, daß der Bauer seinen Anteil erhält. Das ist nicht gesagt, aber schon dankbar ist die Frage, welcher der Konsumat der Waren sein soll. Herrn Reichsanwalt es sich nicht darum, daß der Bauer seinen Anteil erhält. Das ist nicht gesagt, aber schon dankbar ist die Frage, welcher der Konsumat der Waren sein soll.

Abg. v. M. (rech.). Der Herr Reichsanwalt hat in seiner gestrigen Rede mit Recht den Nachdruck auf die Erleichterung der Ermäßigung der Strafen gelegt, und es war mir doch sehr auffallend, daß Herr von Schöller, der so sehr das Wohl der Bevölkerung im Auge haben will, in seinen geringen Auswärtigen des wackrigen Altonen ganz außer Acht ließ. So wichtiger kann es mit der Befreiung der wichtigsten Lebensmittel aber wirklich nicht weiter gehen. Wir trafen an die geringe Rede des Herrn Reichsanwalt die Hoffnung, daß sie die Anlang einer Herabsetzung der bisherigen Zollsätze sein möge, die dem Deutschen Reich und der Wohlthat seiner Bürger unendlich gut zu kommen. Der Grundpunkt, welchen gestern der Herr Reichsanwalt vor der der vollendeten agrarischen Gesetzgebung für Herrn Reichsanwalt es sich nicht darum, daß der Bauer seinen Anteil erhält. Das ist nicht gesagt, aber schon dankbar ist die Frage, welcher der Konsumat der Waren sein soll. Herrn Reichsanwalt es sich nicht darum, daß der Bauer seinen Anteil erhält. Das ist nicht gesagt, aber schon dankbar ist die Frage, welcher der Konsumat der Waren sein soll.

Abg. v. M. (rech.). Der Herr Reichsanwalt hat in seiner gestrigen Rede mit Recht den Nachdruck auf die Erleichterung der Ermäßigung der Strafen gelegt, und es war mir doch sehr auffallend, daß Herr von Schöller, der so sehr das Wohl der Bevölkerung im Auge haben will, in seinen geringen Auswärtigen des wackrigen Altonen ganz außer Acht ließ. So wichtiger kann es mit der Befreiung der wichtigsten Lebensmittel aber wirklich nicht weiter gehen. Wir trafen an die geringe Rede des Herrn Reichsanwalt die Hoffnung, daß sie die Anlang einer Herabsetzung der bisherigen Zollsätze sein möge, die dem Deutschen Reich und der Wohlthat seiner Bürger unendlich gut zu kommen. Der Grundpunkt, welchen gestern der Herr Reichsanwalt vor der der vollendeten agrarischen Gesetzgebung für Herrn Reichsanwalt es sich nicht darum, daß der Bauer seinen Anteil erhält. Das ist nicht gesagt, aber schon dankbar ist die Frage, welcher der Konsumat der Waren sein soll. Herrn Reichsanwalt es sich nicht darum, daß der Bauer seinen Anteil erhält. Das ist nicht gesagt, aber schon dankbar ist die Frage, welcher der Konsumat der Waren sein soll.

Abg. v. M. (rech.). Der Herr Reichsanwalt hat in seiner gestrigen Rede mit Recht den Nachdruck auf die Erleichterung der Ermäßigung der Strafen gelegt, und es war mir doch sehr auffallend, daß Herr von Schöller, der so sehr das Wohl der Bevölkerung im Auge haben will, in seinen geringen Auswärtigen des wackrigen Altonen ganz außer Acht ließ. So wichtiger kann es mit der Befreiung der wichtigsten Lebensmittel aber wirklich nicht weiter gehen. Wir trafen an die geringe Rede des Herrn Reichsanwalt die Hoffnung, daß sie die Anlang einer Herabsetzung der bisherigen Zollsätze sein möge, die dem Deutschen Reich und der Wohlthat seiner Bürger unendlich gut zu kommen. Der Grundpunkt, welchen gestern der Herr Reichsanwalt vor der der vollendeten agrarischen Gesetzgebung für Herrn Reichsanwalt es sich nicht darum, daß der Bauer seinen Anteil erhält. Das ist nicht gesagt, aber schon dankbar ist die Frage, welcher der Konsumat der Waren sein soll. Herrn Reichsanwalt es sich nicht darum, daß der Bauer seinen Anteil erhält. Das ist nicht gesagt, aber schon dankbar ist die Frage, welcher der Konsumat der Waren sein soll.

hoffe aber, daß in diesem Reichstage seine Mehrheit für die Aufhebung der Zölle vorhanden sein wird.
Der Präsident hat nachträglich den Redner wegen des von ihm geäußerten Ausdrucks „lanonisch“ zur Ordnung.
Abg. v. M. (rech.). Der Herr Reichsanwalt hat in seiner gestrigen Rede mit Recht den Nachdruck auf die Erleichterung der Ermäßigung der Strafen gelegt, und es war mir doch sehr auffallend, daß Herr von Schöller, der so sehr das Wohl der Bevölkerung im Auge haben will, in seinen geringen Auswärtigen des wackrigen Altonen ganz außer Acht ließ. So wichtiger kann es mit der Befreiung der wichtigsten Lebensmittel aber wirklich nicht weiter gehen. Wir trafen an die geringe Rede des Herrn Reichsanwalt die Hoffnung, daß sie die Anlang einer Herabsetzung der bisherigen Zollsätze sein möge, die dem Deutschen Reich und der Wohlthat seiner Bürger unendlich gut zu kommen. Der Grundpunkt, welchen gestern der Herr Reichsanwalt vor der der vollendeten agrarischen Gesetzgebung für Herrn Reichsanwalt es sich nicht darum, daß der Bauer seinen Anteil erhält. Das ist nicht gesagt, aber schon dankbar ist die Frage, welcher der Konsumat der Waren sein soll. Herrn Reichsanwalt es sich nicht darum, daß der Bauer seinen Anteil erhält. Das ist nicht gesagt, aber schon dankbar ist die Frage, welcher der Konsumat der Waren sein soll.

Provinz und Umgegend.

† München, 14. Jan. Der seit 31 Jahren hier amtierende Doctor Dr. Dunsing wird auf seinen gestellten Antrag zum 1. April cr.

Der alte Löwe.

Erzählung von H. Arnfeldt.

„Ich konnte jetzt gerade gut auf ein paar Tage Urlaub bekommen, da sagte ich einen schnellen Entschluß, nahm ihn, bin hier und habe es ja prächtig getroffen.“

„Prächtig getroffen?“ wiederholte sie schmezzlich. „Ach, Feli.“

„Sei nicht böse, Wäntchen, Du solltest mich drei volle Tage ganz allein haben,“ schmeichelte er. „Aber es machte doch einen gar zu hübschen Eindruck, als ich in einer Droschke vom Bahnhof gefahren kam, die erleuchteten Fenster, das geschmückte Haus zu sehen und zu erfahren, daß der Onkel heute sein Siegestag feiert. Dabei zu sein, habe ich doch auch ein Recht.“

„Das hast Du, mein Sohn, aber —“

„Rein aber, Wäntchen, ich ließ mich schnell ein Zimmer anweisen, warf mich in die Gala-Uniform und da bin ich. Jetzt aber muß ich den Onkel und Lydia begrüßen und mich beim General melden.“

„Warte noch, Feli, weißt Du denn nicht — Du bist zu keiner guten Stunde gekommen.“

„Kammete Frau von Winnig.“

„Was ist geschehen?“

„Lydia hat sich toben verlobt.“

„Die breite Brust des jungen Hauptmanns hob und senkte sich heftig, sein gebärdetes Gesicht ward um einen Schattens bleicher aber er sagte sich schnell.“

„Wage sie glücklich sein,“ sagte er aus tiefstem Herzen. „Wer ist ihr Erwählter?“

„General von Melwig.“

„General von Melwig?“ Der alte Löwe?“ wiederholte Feli, der nicht recht gehört zu haben glaubte.

„Die Mutter neigte bebend das Haupt.“

„O Mutter,“ sagte Feli vorwurfsvoll, „wer hat das Kind zu diesem Schritte überredet?“

„Frau von Winnig,“ blühte ihm voll ins Gesicht.

„Ich weiß nicht, Dein Onkel ebensovornig, es ist ihr eigener freier Will,“ sie behauptet den General zu lieben.“

„Feli schüttelte den Kopf. „Eine ihrer Tanten.“

„Wer Melwig, der alte, bejammerte Mann?“

„Der Unbesiegbare hat sich im Sturm nehmen

lassen.“ verlegte Frau von Winnig nicht ohne Vitterkeit. „Morgen sollst Du Alles erfahren; doch heute gehören wir ja der Gesellschaft.“

„Der ich Dich schon lange entzogen habe,“ sagte Feli hinzu. „Ich will den Onkel aufsuchen und dem Brautpaar meine Glückwünsche darbringen.“

„Die Ankunft des jungen Hauptmanns war trotz der in der Gesellschaft herrschenden hochgradigen Erregung nicht unbedeutend geblieben. Die Gäste hatten sich tattvoll zurückgezogen, um Mutter und Sohn die ersten Augenblicke des Wiedersehens ungestört durchzuführen zu lassen; das hinderte jedoch nicht, daß man Beide aus der Ferne mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtete. Feli von Winnigs plötzliches Erscheinen bildete eine neue Episode des an unerwarteten Ereignissen so reichen Festabends beim Präsidenten von Gersdorf.“

Feli von Winnig hatte den Festtag in einem anderen Armeecorps mitgemacht, er daß unter den anwesenden Offizieren wenig Bekannte und war auch der übrigen Gesellschaft fast gänzlich fremd; unaufgehalten von Begrüßungen und Zurufen konnte er daher an der Hand seiner Mutter zuerst zum Präsidenten und von diesem geleitet, zu dem noch immer unlagerten Brautpaar gelangen. Bei seiner Annäherung und der schnell von Ohr zu Ohr geflatterten Neugier, war er, theils die Menge und machte ihm willig Platz — er stand vor seiner Cousine.

Aber war das wirklich noch dieselbe Lydia, die er vor wenigen Monaten verlassen? Was war aus dem trostigen, niedlichen Kinde geworden? An der Seite des alten Generals geschmiegt, stand in Hand mit ihm, sah ein bräunlich verklärtes, glänzend und holdselig lächelndes Mädchen, das mit einer anbetungsvollen Fingeringung zu dem Manne aufschaute, dem es sich im Drange einer mächtigen, hochgehenden Erregung so plüschlich verlobt hatte.

„Lydia, Dein Beter Feli,“ sagte der Präsident.

Bei diesem Namen schaute sie auf, das zarte Roth ihrer Wangen ward dunkler, sie schaute von Stuhle empor und eilte dem Hauptmann entgegen.

„Feli, Du hier?“ jubelte sie, „ist's möglich, konnte dieser Tag noch schöner werden als er

ichon ist? Jetzt bleib mir kein Wunsch mehr übrig, da mein Bruder, mein bester Freund, gekommen ist, Heil an meinem Glücke zu nehmen.“ Sie ergriß die Hand des Betters und wollte ihn dem General vorstellen; Feli wich einen Schritt zurück.

„Lydia, Du verstehst,“ sagte er und nahm in dienlicher Haltung dem General, um seine Werbung zu machen.

Lydia schlug ein silberhelles Lachen aus. „Mein Beter medel sich bei meinem Verlobten, das ist föhlich!“ rief sie und jetzt war sie wieder ganz das eigenwillige, unbefangene Kind. „Feli, laß doch die Thorheiten, ich will Dich vorstellen.“

„Lieber Feli,“ wandte sie sich zum General. „mein Beter Feli, von dem wir schon mit einander gesprochen haben, er sei Dir bestens empfohlen.“

Der General ergriß die Hand des jungen Mannes und drückte sie.

„Wage es mir Niemand verargen, wenn diese Empfehlung heute bei mir schwerer wiegt, als die da,“ sagte er, auf d'n Orden deutend, der als Zeichen außerordentlicher Verdienste des Hauptmanns Brust schmückte. „Lassen wir den General und Hauptmann, eien wir Bettern, Verwandte, welche ein süßes Band vereinigt, meine Lydia.“

Er umarmte den jungen Mann, der nicht wußte, ob er weide oder träume; was er erlebte grenzte an das Wärdensphäre, und der wegen seiner Tapferkeit und militärischen Umsicht im kühnen Herte hoch geacht und verehrt, wog seiner randschäftlichen Ertrage aber ebensoviele geschäftlich ward, war so in famerung glücklich und herzlich. Es war schwer zu entscheiden, ob die Veränderung, die mit ihr oder die mit Lydia vorgegangen, die größere sei.

„Eins hand über dem Aemtel erhaben, es mußte eine große, tiefe Liebe sein, welche die beiden an Jahre und Lebensgenossenschaft so ungleichen Menschen mit untrüglicher Gewalt zu einander geführt, denn nur eine solche Liebe vermochte das Wunder einer so völligen Umgestaltung zu vollbringen.“

Die Vermählung des Generals von Melwig mit Fräulein Lydia von Borden fand schon

wenige Wochen nach der Verlobung statt. So erhoben und verjüngt der alte Herr sich durch die Liebe des schönen jungen Weibes fühlte, behielt er doch Klarheit genug, um zu erkennen, daß es nicht gut thünlich sei, die Rolle des Brautigams länger, als absolut nöthig, zu spielen. Schon am Tage nach der Verlobung drückte er dem Präsidenten, der als Lydia's Vormund mit ihm die finanzielle Seite der Verbindung übertrugte und schickte, seinen Wunsch aus, daß die Hochzeit sehr bald und in aller Stille gefeiert werde, und er traf dabei von seiner Seite auf Widerspruch.

Der Präsident seigte sich, seines Amtes als Vormund und Pfleger eines verzogenen, launenhaften Kindes überhoben zu sein. Lydia's Heirat mit dem an Ehren und Ruhm, aber auch an Jahren reichen General war nicht nach seinem Sinne, er würde, wäre ihm Zeit zum Überlegen und Handeln gelassen worden, sich derselben lange widerseht haben; jetzt, wo er einer vollendeten Ehezeit gegenüber stand, konnte er nur wünschen, daß dem Brautpaar, welcher durch die Art, wie er zu Stande gekommen, mindestens ein großes Ansehen gemacht, wie durch die Person, welche er betraf, recht bald durch eine Heirat ein Aufschwung gegeben werde, und Mude in sein Haus wieder einzizie.

Woh mehr als der Präsident seigte sich jene Schwester darnach, ihre Rechte der Duhst des Gatten zu übergeben. Frau von Winnig konnte es Lydia nicht anders, ihres Jergens nicht bereuen, daß sie Feli durch einen Handrücken, wie sie es nannte, des Generals bemächtigt und ihre auf ältere Rechte gestützten Hoffnungen schonungslos vernichtet hatte. Sie grollte ihr nicht minder als Mutter, daß ihr die Blinde für ihren Sohn gegeben und sich es sich trotz Feli's ruhigen, gleichmüthigen betreten Wesen nicht negmen, daß ihres Sohnes Herz jetzt verlegt sei und er an einer unglücklichen Liebe zu Lydia krank. Am wenigsten vermochte sie aber an Lydia's Liebe zu dem General zu glauben; ihr ahnte schmerzliche Ungel, und da sie es nicht abzumenden vermochte, wollte sie sein Rufen wenigstens nicht mit annehmen, sondern seigte sich darnach, an ihren früheren Wohnort, zu den ihr lieb gewordenen Verhältnissen zurückzuziehen. (Fortf. f)

